

sers entsprechend (S. 14), während der Lektüre eine krönende Zusammenschau der Moltmannschen Theologie geboten.

Der imponierenden Verarbeitung einer immensen Vielfalt historischer und zeitgeschichtlicher Probleme entspricht Sprache, Diktion und Organisation dieses Buches: es wirkt trotz seiner Fülle stilicher und souverän. Naturgemäß wird aber gerade hier die Kritik einsetzen und anfragen, ob nicht da und dort die Problemlage zu sehr vereinfacht würde und komplexe Sachverhalte mit einleuchtenden Formulierungen eher zugedeckt als erhellt werden. Der knappe Raum gestattet nur stichwortartige Andeutungen: reicht die trinitätstheologische Begründung aus (S. 66 ff.)? Wird die Deutung der Sendung des Geistes als „ Sakrament des Reiches“ (S. 224 ff.) vor Mißverständnissen gesichert, und wird die Bedeutung der reformatorischen Auffassung von den „ Zeichen der Kirche“ zugunsten berechtigter Anliegen nicht doch nivelliert? Wo bleibt ein echter Begründungsraum für das Kirchenrecht und die Amtslehre (S. 322 ff.)? Ist im Zuge des bedeutsamen Neuansatzes im Verhältnis zwischen dem Evangelium und den Religionen (S. 171 ff.) der Synkretismusvorwurf gegen Pannenberg und andere durch das eigene Postulat eines „ buddhistischen ... Christentums“ nachhaltig genug begründet? Warum wird im § 5 „ Das Reich Gottes in Gegenwart und Zukunft“ das Problem eschatologischer und realer Utopie unterschlagen?

Man könnte mit Fragen durchaus noch fortfahren. Sie verweisen jedoch nur darauf, wie reich an neuen Aspekten diese Ekklesiologie ist: sie provoziert auf eine solche Weise zu neuem Nachdenken über die Kirche, daß sie unwillkürlich wichtige Einsichten neu produziert. Überdies darf nicht unterschlagen werden, daß der Autor zu einer Reihe von Grundproblemen äußerst erhellende Überlegungen lie-

fert, wovon hier nur wenige angeführt werden können. So steht neben dem schon erwähnten Neuentwurf über die „ Religionen“ eine hervorragende Darstellung des Verhältnisses „ Kirche – Israel“ (S. 153 ff.); viel verdankt man auch seiner Durchleuchtung von „ Kirche im Bann der „ Zeichen der Zeit““ (S. 53 ff.). Vor allem aber steht seine Grundthese zur Debatte, die er so formulieren kann: „ In den Bewegungen der trinitarischen Geschichte Gottes mit der Welt findet die Kirche sich selbst und entdeckt sich in ihren umfassenden Lebenszusammenhängen“ (S. 81). Hier wird nicht nur eine neue Dimension von Kirche konzipiert, sondern die Theologie als Ganze auf den Plan gerufen – das Ringen um die Verifizierung eines solchen Satzes wird sich lohnen und auch die ökumenische Diskussion auf neue Grundlagen stellen.

Wilhelm Dantine

*Andreas Bsteh* (Hrsg.), *Universales Christentum angesichts einer pluralen Welt.* Verlag St. Gabriel, Mödling 1976. 126 Seiten. Kart. S 96,-.

Die fünf Beiträge dieses Sammelbands, mit dem der Verlag die neue Reihe „ Beiträge zur Religionstheologie“ eröffnet, ursprünglich Vorträge einer 1975 in Mödling veranstalteten Studentagung, wollen „ im Bewußtsein der pluralen Situation unserer Zeit den Charakter des Christentums in seinem universalen Anspruch überdenken helfen“. A. Vorbichlers Beitrag „ Das Heil im Verständnis der nichtchristlichen Welt“ setzt bei der Vielfalt des Heilsverständnisses in Religionen und Quasireligionen ein, wobei die Einbeziehung der oft übersehenen „ naturvölkischen“ Religionen am Beispiel der Bantu besondere Anerkennung verdient. Die theologische Fruchtbarkeit des sakramentalen Kirchen- und Christusverständnisses für die katholische Religionstheologie bezeugen die Beiträge von W. Kasper



„Die Kirche als universales Sakrament des Heils“, und K. Rahner „Der eine Jesus Christus und die Universalität des Heils“. Angesichts der unverminderten Lebenskraft der Religion versteht W. Kasper das Christentum als „universale öffentliche Sinninstanz“ und die neue Aufgabe der Mission als Dienst an der „Verständigung der Völker über den Sinn des Menschseins und das Ziel der Menschheitsentwicklung“. K. Rahner beantwortet die Frage, wie der geschichtliche Jesus Christus als universale Heilsursache auch außerhalb des vom Christentum erfaßten Bereichs zu denken sei, mit dem Hinweis auf die „sakramentale Zeichenursächlichkeit“ des Kreuzes und steuert einige Klarstellungen zum umstrittenen Thema der „anonymen Christen“ bei.

Etwas abseits der Thematik des Bandes bleibt die sorgfältige Untersuchung der pneumatischen Dimension der Mission, die der protestantische Exeget Ferdinand Hahn unter dem Titel „Sendung des Geistes – Sendung der Jünger“ vornimmt. Ähnlich wie zuvor W. Kasper, fordert J. Glazik in seinem abschließenden Beitrag „Ortskirche – Weltkirche“, „daß auch die Ortskirche Weltkirche sein muß, d.h. Kirche für die Welt“, untermauert dies durch einen detaillierten missionsgeschichtlichen Rückblick und verweist auf notwendige praktische Konsequenzen. – Indem dieser Sammelband eine interessante Einführung in die spezifischen Probleme einer nachkonziliaren katholischen Religions-theologie bietet, bringt er dem protestantischen Leser zugleich den eigenen Rückstand auf diesem Feld zu Bewußtsein.

Reinhart Hummel

Hans Rörer, Heilige-profane Wirklichkeit bei Paul Tillich. Ein Beitrag zum Verständnis und zur Bewertung des Phänomens der Säkularisierung. (Konfessionskundliche und kontroversteo-

gische Studien, Bd. XXXV.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1975. 316 Seiten. Leinen DM 36,—.

Kurz nacheinander zwei katholische Dissertationen über denselben Gegenstand: 1971 in Innsbruck Gerhard Hammers Studie „Profanisierung. Eine Untersuchung zur Frage der Säkularisierung in der Theologie Paul Tillichs“ (jetzt gedruckt in den Veröffentlichungen der Universität Innsbruck 81, Studien und Arbeiten der Theologischen Fakultät VI, Innsbruck 1973) und nun die 1972 an der römischen Gregoriana angenommene Arbeit von Rörer. Wieso solches Interesse an diesem Thema? Ein Wort aus dem 3. Band von Tillichs „Systematischer Theologie“ gibt die Antwort: „Die allgemeine Profanisierung des Heiligen in der Form der Säkularisierung, die sich jetzt über die ganze Welt ausbreitet, besonders in den letzten Jahrhunderten, ist vielleicht das schwierigste und dringlichste Problem der gegenwärtigen Geschichte der Kirchen“. Dieses Problem hat Tillich von Anfang an deutlich erkannt und in seiner Theologie und Philosophie immer wieder behandelt. Ja, es hat wohl, wie Rörer zu Recht vermutet, die zentrale Rolle bei ihm gespielt. Und es ist nicht von ungefähr, daß es Tillich wie wenigen anderen bekannten Theologen seiner Zeit gelungen ist, „in seiner eigenen Person ... die Kluft von Religion und Kultur in unserer Zeit zu schließen“ (S. 310). Religion steht hier für „heilig“ und Kultur für „profan“, so wie diese Begriffe schon 1926 bei Tillich auftauchen. Die minutiöse Untersuchung Rörers, die das gesamte Werk Tillichs einbezieht, versucht den Nachweis eines doppelten Religionsbegriffs bei Tillich: eines engeren und eines weiteren. Der Absolutheitsanspruch der Religion (im engeren Sinne) läßt sich nicht aufrechterhalten, wenn sie nicht ein positives, gleichwohl kritisches Verhältnis zur Kultur bekommt und damit zur Religion im weiteren Sinne wird. Nur so kann das, was uns unbe-